

Globale Intelligenz beim Toilettengang

Ein Kölner Jeck würde es vielleicht so formulieren: *Jede Jeck driiße anders*. Auf Hochdeutsch: *Jeder Mensch verrichtet seine Notdurft auf eine andere Art und Weise*.

Das Beispiel des Toilettengangs ist ein ausgezeichnetes Beispiel dafür, wie Menschen rund um den Globus ganz unterschiedliche Antworten auf die sie alle gleichermaßen verbindende Lebensnotwendigkeit der regelmäßigen Ausscheidungen gefunden haben. Das Grundbedürfnis ist gleich, die Methode der befriedigenden Erleichterung unterliegt der Vielfalt, von der man durchaus lernen kann. Einseitig einfach nur die eigene Methode als die einzig glücklich machende und damit als die einzig richtige anzu-preisen greift viel zu kurz. Wenn man voneinander lernt, lassen sich Lösungen finden, die sogar die eigene Zufriedenheit mit dem Toilettengang zu steigern vermögen. Also Nase zu und durch.

Zwei deutsche Freunde hatten sich vor ihrer ersten Reise nach Indien sehr gut informiert. Sie wussten, dass die traditionellen indischen Toiletten abseits der modernen Hotels über keinerlei Toilettenpapier verfügen. Also nahmen sie einige Rollen aus Deutschland mit. Als diese aufgebraucht waren, versuchten sie vergeblich im Laden des kleinen Dorfes neue zu kaufen. Es gab aber keine.

In ihrer Pension befanden sich links neben der Klo-Schüssel nur eine große Bütte mit Wasser und ein kleines Plastik-Schöpfgefäß. Man goss sich damit Wasser auf die linke Hand und säuberte mit dieser sein Gesäß. Wenn man das einige Male wiederholte, war man exzellent gesäubert, allerdings nass, was aber bei den hohen Temperaturen nur kurz ein Problem war. Das Problem war natürlich die verschmutzte Hand!

Am Abend aßen beide Freunde in einem teureren Restaurant. Auf der dortigen Toilette entdeckten sie Klopapier. Sie konnten der Verführung nicht widerstehen, zum ersten Mal in ihrem Leben Toilettenpapier zu stehlen, was ihre Not mit der Notdurft ein paar Tage zu lindern vermochte.

Bei ihrem weiteren Aufenthalt in Indien mussten sie sich dann aber wohl oder übel an die indische Methode der Gesäßreinigung gewöhnen. Es dauerte nicht lange, da erkannten sie auch deren Vorteile: Mit einer nassen

Hand konnte man sich schonender und effektiver als mit Toilettenpapier reinigen. Das Problem war also nicht das Hinterteil, sondern die mit Kot verunreinigte Hand, die man natürlich danach waschen konnte. Dennoch ist das der Grund, warum man in Indien niemals einem anderen Menschen mit der linken Hand Essbares reichen sollte. Er würde dies als absolute Unhöflichkeit empfinden und wohl empört ablehnen.

Einer der Freunde war Lehrer in internationalen Kursen. Dort erzählte er einmal in Anwesenheit eines indischen Studenten mit Humor und Respekt seine Toiletten-Erlebnisse in Indien. Daraufhin berichtete der indische Student seine ersten Toiletten-Erfahrungen in Deutschland:

Als er zum ersten Mal auf „der bebrillten Schüssel“ saß und fertig war, suchte er vergeblich nach Wasser zur Reinigung. Das Wasser aus der Klo-Schüssel wollte er nun wirklich nicht nehmen. Das zur Verfügung stehende trockene Papier war aus seiner Sicht völlig ungeeignet. Das Säuberungs-Reiben verursachte auf seiner geschmeidigen indischen Gesäßhaut Irritationen und Schmerzen. Den Reinigungseffekt empfand er als ziemlich unbefriedigend, ging doch nicht alles restlos ab. Die Spuren, die diese unzureichende Kulturtechnik in Deutschland auf seinem indischen Körper zurückließ, spürte und roch er noch Stunden danach. In seinen Augen war das mehr als seltsam, dass die sonst so hoch technisierten Deutschen in dieser lebenswichtigen Angelegenheit derart kläglich versagten. Hätte man wie in Indien auf der linken Seite doch nur für eine Wasserstelle gesorgt, dann wäre alles einfacher!

Da dem aber nicht so war, traf der Student für seine zukünftigen Toilettengänge in Deutschland eine folgenschwere Entscheidung: Große Geschäfte wollte er in der Zukunft nur noch dann erledigen, wenn er danach sofort duschen konnte. Das bedurfte allerdings eines klaren Toilettengang-Managements.

Lehrer und Student stießen schon bald auf eine bessere Methode, die quasi kulturübergreifend beide Herangehensweisen vereint: feuchtes Toilettenpapier. Die Exkremate haben damit keinen direkten Kontakt zur Hand, die dadurch relativ sauber bleibt, die Haut wird geschont und man kann sich wirkungsvoll säubern.

Sowohl der deutsche Lehrer als auch der indische Student, der inzwischen in einer angesehenen öffentlichen Position in Deutschland erfolgreich tätig ist, benutzen beide seitdem diese seinerzeit für sie ungewohnte Säu-

berungsmethode, auf die sie erst durch ihren kulturübergreifenden konstruktiven Austausch – sozusagen „auf gleicher Gesäßhöhe“ – gekommen waren.

Aus den zum Teil ganz unterschiedlichen Antworten der Menschen in den verschiedenen Teilen der Welt auf die alltäglichen Herausforderungen lässt sich also wunderbar lernen. Das Motto sollte also sein: Kulturübergreifend voneinander lernen.

Allerdings hatte der Lehrer später – bei einem Aufenthalt in Südkorea – in der Toilettenfrage dann doch noch eine verstörende Erfahrung. Dort lernte er zum ersten Mal eine dieser „aufgemotzten Hightech-Toiletten“ mit zahlreichen Reinigungs- und Trockenprogrammen kennen. Damit ließen sich sowohl Intensität und Temperatur von Wasserstrahl und Föhnfunktion regulieren. Komplettprogramme gab es wohl auch. Das Problem war nur, dass die koreanischen Schriftzeichen und Zahlenangaben für ihn völlig unverständlich waren und er wohl einiges durcheinander brachte, was ihn zwischenzeitlich wie eine Rakete nach oben schnellen ließ und ihn anschließend fast zum Glühen brachte.

Beim Kennenlernen fremdländischer Methoden ist es also unverzichtbar, dass man sich darum bemüht, diese in Gänze – am besten vorher – zu verstehen. Die Funktion so einer Toilette sollte man sich also vor Gebrauch erklären lassen. Dann klappt das auch mit der bereichernden Erfahrung.

Toilettengang 2

Die traditionelle indische Methode existiert wohl schon sehr lange – vermutlich seit Beginn der Menschheit – und das nicht nur in Indien. Auch heutzutage findet man auf der halben Welt Menschen, die ebenfalls die Reinigung mit Wasser bevorzugen. In der Islam Enzyklopädie Islam-Pedia stößt man unter dem Punkt „*Toilettengang - Verhaltensregeln bei der Notdurft*“ auf die Einträge: „*Reinigung der Ausscheidungsorgane mit Wasser und bevorzugt mit der linken Hand.*“ und „*Gründliche Reinigung der Hände mit Wasser und Seife.*“ Darüber hinaus sollte man eine Toilette mit dem linken Fuß betreten und mit dem rechten zuerst verlassen. Entsprechende Gebete können jeweils gesprochen werden. Urinieren sollte man nicht im Stehen. Beim Verrichten der Notdurft selber sollen weder Gesicht noch die Rückseite in Richtung der Kaaba in Mekka zeigen. Man

sollte sich also nach Osten oder nach Westen wenden, etwas, was in nicht-muslimischen Häusern wohl nur zufällig möglich sein dürfte.

Die Nass-Methode ist also weit verbreitet und wird von zahlreichen Moslems auch in Deutschland praktiziert.

Trockenes Klopapier dagegen wird erst seit ungefähr 600 Jahren benutzt. Die feuchte Variante gibt es ungefähr seit 40 Jahren. Seit dem Beginn des neuen Jahrtausends erlebt feuchtes Toilettenpapier einen regelrechten Boom. Die Wachstumszahlen in Deutschland liegen derzeit etwa bei 8%, in Großbritannien bei 15%. Die indischen Zahlen sind nicht bekannt. Wohl aber, dass inzwischen in vielen Ländern in den Klärwerken tonnen schwere Verklumpungen von feuchtem Klopapier für Verstopfungen und überhitzte Pumpen sorgen. (*Volles Rohr, SZ-Magazin, Heft 23, 2015*)

Sollte man es vielleicht wie in manchen anderen Ländern halten, in denen das Toilettenpapier in einem gesonderten Behälter vom Übrigen getrennt wird?

In Bezug auf eine wirklich sinnvolle Toilettennutzung ist also noch viel mehr kulturübergreifende Intelligenz gefragt. Das letzte Wort ist noch lange nicht gesprochen.

Toilettengang 3

Hinzu kommt nämlich noch ein ganz anderer, unbedingt zu beachtender Punkt: Seit Urzeiten – und für viele Menschen auch heute – ist die Hockhaltung gegenüber der Sitzhaltung die bevorzugte Haltung bei der Verrichtung der Notdurft. Auf die Hockhaltung trifft man in der islamischen Welt, in Zentralasien und Süd-Ostasien und ebenfalls in Afrika.

Inzwischen sprechen sich auch zahlreiche europäische Mediziner für die Hockhaltung aus, da diese viel natürlicher sei, weil bestimmte Leiden wie Verstopfung, Hämorrhoiden und auch bestimmte Darmkrankheiten fast ausschließlich in Ländern mit Sitzhaltung vorkommen. So ist also das Hocken – wie schon bei den Höhlenmenschen – gesünder als die thronende Sitzhaltung bei den scheinbar so zivilisierten Menschen.

Der Toiletten-Thron mit Wasserspülung soll angeblich im 18. Jahrhundert in England erfunden und zuerst im Königshaus benutzt worden sein. Dabei wird allerdings übersehen, dass die Burg Eltz in der Nähe des Mo-

seltens (in Deutschland) bereits im 16. Jahrhundert über „Sitz-Toiletten-Erker“ mit Regenwasser-Spülung verfügte.

In Bezug auf eine mögliche Hockstellung tut sich was. Zum Beispiel kann man den von der Fa. Global-Fliegenschmidt (Coswig, Sachsen-Anhalt) 2016 erstmals hergestellten „Hufeisen-Tritt“ um eine handelsübliche Indoor-Stand-Toilette stellen. So können Toiletten-Benutzer wahlweise beim Sitzen ihre Füße hochstellen oder bei hochgeklappter Brille direkt in die Hockhaltung gehen. Deutsche Toiletten-Hersteller beginnen also langsam, sich mit der Vielfalt beim Toilettengang zu beschäftigen.

Weltweit stößt man auf deutliche kulturelle Unterschiede. In jedem Flüchtlingslager dieser Welt ist die Toilettenfrage neben Schlafplatz und Versorgung mit Lebensmitteln die zentrale Frage: Unterschiedliche Kulturen verlangen nach unterschiedlichen „Latrinen“.

Anlässlich des „Welt-Toilettentags“ am 19.11.2015 hat deshalb die Deutsche Toiletten Organisation GTO (German Toilet Organization e. V.) zusammen mit dem Technischen Hilfswerk (THW) ein Empfehlungspapier für Flüchtlingsunterkünfte herausgegeben. Unter anderen wird dort zwischen Sitz- und Hock-Toiletten sowie zwischen „Waschern“ (Nass-Methode) und „Wischern“ (Klopapier-Methode) unterschieden. Inzwischen werden mehrsprachige Gebrauchsanweisungen für den richtigen Umgang mit den deutschen Toiletten verteilt. Der Zustand der meist mobilen Toiletten war trotz täglich mehrfacher Reinigung unerträglich. Wer das Hocken gewohnt ist, hockt sich vielleicht mit den Füßen auf die Klobrille, worunter mit jedem Zentimeter Abstand die Zielgenauigkeit leidet. Aufgrund der daraus resultierenden übermäßigen Verschmutzung kündigten reihenweise die Mitarbeiter der entsprechenden Mobiltoiletten-Vermieter. Andere Benutzer hockten sich der Einfachheit halber direkt in die Duschwannen, wieder andere schlugen sich zum Leidwesen der dortigen Anwohner in die Büsche.

Bevor man jetzt kleinkariert ins Lästern über das „schmutzige Geschäft“ der Ausländer verfällt – wofür sich sogar manch übereifriger Ordenspriester, zum Beispiel in leitender Funktion eines internationalen Priesterseminars, nicht zu schade war – sollte man sich an seine eigenen Erfahrungen und Reaktionen erinnern, wenn man sich auf einer Urlaubsreise beispielsweise zwei Löchern im Boden gegenüber sah oder sich plötzlich auf einer traditionellen indischen Toilette wiederfand und anschließend zum

Klopapier-Dieb wurde. Wie beruhigend, dass man dann nun doch nicht in den Vorgarten eines anderen gemacht hat, denn das passiert einem ja nur beim Karneval, bei Bierfesten, bei Demos und bei Papstmessen. Ist man dadurch aber (immer noch) automatisch ein besserer Mensch? Sicher nicht, vor allem dann nicht, wenn man nicht viel mehr drauf hat, als sich immer wieder an der Verurteilung anderer zu ergötzen.

Die Verrichtung der Notdurft ist derart elementar im Leben eines Menschen, dass die diesbezügliche Prägung nicht plötzlich abgestellt werden kann. Das betrifft jeden Menschen. Dafür sollte man Verständnis haben. Die Forderung nach Integration sollte spätestens vor dem Reistopf und vor der Toilettentür enden.

Man kann sich übrigens auf einer Sitztoilette auch soweit nach vorne beugen, dass in Bezug auf die Haltung des Oberkörpers fast eine Hockstellung erreicht wird. Die Wasserproblematik lässt sich mit feuchtem oder vorher extra angefeuchtetem Toilettenpapier, aber auch mit einem kleinen Plastikimer bzw. mit dafür eigens gekennzeichneten Wasserflaschen regeln.

Aus der Zusammenarbeit des Institutes für Abwasserwirtschaft und Gewässerschutz an der Technischen Universität in Hamburg-Harburg und der Sanitärfirma Global-Fliegenschmidt (s. o.) entstand eine mobile „Multikulti-Toilette“, die im ersten Quartal 2016 auf den Markt kam. Dieses Modell mit extra großem Fäkalien-Tank kann sowohl in der Sitzhaltung als auch in der Hockhaltung benutzt werden, da auf beiden Seiten neben der Klobrille tiefer liegende Trittstufen sind. Die Problematik der Nassreinigung soll durch die Benutzung eigener Wasserflaschen gelöst werden. Dieses Modell kann wohl die Not mit der Notdurft in manch einer Flüchtlingsunterkunft spürbar senken.

(nach: „Weltoilettentag - Toiletten als kulturelles Problem“, faz.net, 18.11. 2015; „Welttoilettentag: Das Wort zum Ort“, Benjamin Maak, Spiegel Online, 19.11.2015; „Diese Dinge machen wir auf dem Klo falsch“, Kölner Stadt Anzeiger, ksta.de, 19.11.2015; „Ein Klo, das jeder benutzen kann“, Frankfurter Allgemeine Zeitung, FAZ.net, 1.2.2016; „Warum hocken wir nicht“, Anne Hähning im Interview mit Herrn Fliegenschmidt, Zeit.de, 18.2.2016)

Toilettengang 4

Laut WTO (2015) leben rund 2,5 Mrd. Menschen auf der Welt ohne aus-

reichende sanitäre Grundversorgung. Entweder sie verfügen über Latrinen, die keinerlei hygienischem Standard standhalten oder aber sie sind auf die freie Natur angewiesen – weit über 1 Mrd. Menschen. In afrikanischen Ländern südlich der Sahara (in „Subsahara-Afrika“) sollen 70% der Menschen ihre Notdurft im Freien verrichten. In Indien sollen es trotz des dortigen punktuell gewaltigen technischen Fortschritts immer noch fast 50% der Bevölkerung sein. Fährt man z. B. im Morgengrauen mit dem Zug durch den sehr weit ausgedehnten Vorortgürtel Mumbais, dann erkennt man verteilt im Brachland rechts und links Hunderte Menschen mit ihren Plastikeimerchen auf dem Weg zu einem möglichst „stillen Örtchen“.

Laut WHO sterben aufgrund unzureichender sanitärer Anlagen mit fehlender Abwasserlösung weltweit mehr Kinder als an HIV, Malaria und Masern zusammen. In den ärmeren Ländern stehen schätzungsweise 80% aller Erkrankungen im Zusammenhang mit verunreinigtem Wasser, wovon ein hoher Anteil der Verschmutzung auf Fäkalien (Kot und Urin) zurückzuführen ist. Ungefähr 1,5 Mio. Kinder sterben jedes Jahr, weil ihr Essen oder ihr Trinkwasser mit Fäkalbakterien verseucht ist. Diese Zahlen unterstreichen das Ergebnis einer Studie, das bereits 2007 im British Medical Journal veröffentlicht worden ist. Demnach seien Toiletten der bedeutendste Fortschritt der letzten 200 Jahre für die Gesundheitsvorsorge der Menschen. Geht es nach den Vereinten Nationen, dann kann der Weg zu einer stabileren und gerechteren Welt nur über die Realisierung einer besseren Sanitärversorgung gehen – in Verbindung mit Hygiene und einer funktionierenden Wasser- und Abwasserversorgung. So wurde das Ziel vorgegeben, dass bis zum Jahr 2030 alle Menschen auf der Welt Zugang zu dementsprechenden Sanitäreinrichtungen und sauberem Wasser haben. Und zwar ohne Ausnahme: zu Hause, in der Schule oder am Arbeitsplatz.

Das, was in Deutschland eine Selbstverständlichkeit ist, existiert in manch anderem Land nur in den kühnsten Träumen. Der Blick über den Teller rand lässt auch in diesem Zusammenhang erschauern und sollte ein Weckruf sein.

Das alles sind Gründe, warum an der Toilette der Zukunft schon seit Jahrzehnten geforscht wird. Die Bill und Melinda Gates Foundation – Bill Gates war der Mitbegründer der Firma Microsoft (1975) – hat 2011 den Wettbewerb „Reinvent the Toilet“ („Erfindet die Toilette neu“) ausgeschrieben. Angepasst an die Wirklichkeit in den Siedlungen der Armen

soll eine Toilette entwickelt werden, die ohne Anschluss an ein Strom- und Wassernetz und ohne Anschluss an die Kanalisation sicher funktioniert, dabei Umwelt und Ressourcen schont und die täglichen Kosten von fünf US-Cent pro Benutzer nicht überschreitet. Das ehrgeizige Ziel ist eine stabile und vollständig autarke Toilette, deren möglicherweise notwendige Stromversorgung über Solarstrom erfolgt, deren Spülwasser aufgearbeitet und wiederverwendet wird und bei der die anfallenden Fäkalien innerhalb des Toilettenkreislaufs zu wiederverwertbaren Stoffen verarbeitet werden. Bisher haben etwa 30 Firmen und Universitäten Fördergelder der Stiftung erhalten. Es entstanden bisher ganz unterschiedliche Modelle, die sich allerdings unter klimatisch und auch gesellschaftlich extremen Bedingungen – wie z. B. in einem tropischen Armenviertel, wo gerne auch mal Einzelteile gestohlen werden – beweisen müssen. Auch die Akzeptanz dieser Toiletten durch Menschen mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund wird in der Praxis getestet. Man hofft, dass solch eine autarke Toilette in spätestens zehn Jahren erfunden ist und dann in Massen produziert wird, damit sie finanzierbar ist. Auf diese Weise soll der weltweite sanitäre Notstand nachhaltig ein Ende finden. („Die Neuerung der Toilette“, *Gunhild Seyfert, Süddeutsche.de, 1.2.2016*; „Eine Toilette für jeden“, *Catarina Albuquerque, Zeit.de, 17.3.2016*)

Die Thematik der Verrichtung der Notdurft verdeutlicht die globale Situation des Menschen: Viele der Grundbedürfnisse sind gleich, die gefundenen Lösungen aber sind kulturell verschieden und die daraus resultierenden individuellen Prägungen gehen nicht selten sogar hartnäckig bis in Magen, Darm und Unterhose. Und das betrifft einen selber genau so wie die Fremden. Diesbezüglich unterscheiden sich die Menschen überhaupt nicht.

Jedwede Form kultureller Überheblichkeit ist das Brech- und Abführmittel moderner intelligenter Gesellschaften. All „diesen Fäkalbakterien“ muss nachhaltig der Garaus gemacht werden.

Was bei einem fruchtbaren kulturübergreifenden Austausch herauskommt, kann globale Bereicherung pur sein, allerdings nur dann, wenn man sich kritisch öffnet und zu lernen bereit ist.

Manch ein geschickter Toilettenhersteller macht inzwischen aus Sch... Gold, wenn er denn die Zeichen der Zeit erkennt und über die Norm-Klobrille hinausblickt. Eine Toilette braucht eben jeder, ein funktionierendes Computer-Betriebssystem nicht unbedingt.